Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 66 (2010)
Heft: 1

Artikel: Aufschlussreiche Druckfehler
Autor: Müller, Gerhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421966

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufschlussreiche Druckfehler

Von Gerhard Müller

Auch darf nicht geleugnet werden, dass wir persönlich einem Buche gar manchen Druckfehler verzeihen, indem wir uns durch dessen Entdeckung geschmeichelt fühlen.
J. W. Goethe, West-östlicher Divan. Noten und Abhandlungen, Revision *(1819)*

Die Bezeichnung *Druckfehler* ist bereits im Jahr 1684 aufgetaucht (nach der Orthographie der Zeit *Druck-Fehler*), seit 1740 kennt man *Setzfehler.* Dies geht aus dem speziellen Lexikon *Die deutsche Druckersprache* von Dr. Heinrich Klenz[1] hervor. Dort wird auf das ältere Werk von Hieronymus Hornschuch verwiesen, erschienen 1634, in dem «errata typographica» und «Druckervitia» erklärt werden: «das ist / die jenigen [Fehler] / so aus Irrthumb und Unfleiss der Setzer ... sich ereignen».

Seit dem 19. Jahrhundert versteht man, nach Klenz, *Druckfehler* als «Gesamtbenennung aller der Irrtümer und Versehen, welche in einem bereits fertigen Drucke stehengeblieben sind, also auch solcher Fehler, die nicht dem Setzer zur Last fallen, sondern dem Drucker oder dem Autor bezw. dessen Stellvertreter». Druckfehler, so heisst es gewöhnlich, *schleichen sich ein*, sie werden vom *Druckfehlerteufel(chen)* einem Text still und heimlich eingepflanzt.[2]

[1] Strassburg 1900, S. 33.

[2] Nicht immer wurde und wird diese weitere Definition zugrunde gelegt. *Druckfehler*, so heisst es beispielsweise im *Handwörterbuch der Deutschen Sprache, zum Gebrauche des Lesens, Sprechens und Schreibens* [...]. *Nach den besten Deutschen Sprachforschern.* Leipzig, bey Christian Gottlieb Rabenhorst. 1798: «ein Fehler, der bey dem Abdrucke eines Buches von dem Setzer im Setzen gemacht worden ist». Ganz entsprechend wenige Jahre darauf bei Adelung und Campe.

Von Goethe – um auf das Eingangsmotto zurückzukommen – sind noch einige andere Sentenzen zu Druckfehlern überliefert. Im Brief vom 7. Dezember 1798 an seinen Verleger Cotta beklagt er sich: «Das Schlimmste ist, dass man nicht gleich einen Druckfehler vermuthet, sondern sich mit dem dunkeln Sinne herumquält.» Man hat sich vor Augen zu führen, dass seinerzeit die Setzer sich an die Manuskripte, also die nur handschriftlich vorliegenden Texte der Autoren halten mussten. Was Wunder, dass da eine Quelle für Irrtümer und Missverständnisse sprudelte.

So gab Goethe seinem Verleger diese kleine Liste von Druckfehlern aus dem *Leben des Benvenuto Cellini* an die Hand (Brief vom 7. Februar 1803): Statt *einsamen* müsse es *gemeinsamen* heissen, statt *Frommen – Frauen*, statt *Brücken – Bänken* usw. Dass aus solchen Verschreibungen, Tippfehlern, wie man heute sagt, sinnentstellende Errata erwachsen können, liegt auf der Hand. Und – ein weiteres Beispiel zu Goethe – ganz ähnlich verhält es sich mit dem folgenden Druckervitium (es wurde vorher nicht entdeckt): Die Aufzeichnung eines Gesprächs mit Friedrich Förster vom 17. Oktober 1829 hält fest: «Aus irgend einem Nachdrucke und noch dazu in Musik gesetzt hörte ich singen im ‹König von Thule›: Die Augen gingen ihm über, / So oft trank er daraus.» Richtig ist ja: *«… so oft er trank daraus»*! Hatte der Setzer womöglich die Neigung, zu tief ins Glas zu gucken? Bei Druckfehlern dieser Art lässt sich durchaus etwas denken.

Dieser Irrtum leitet schon über in die zweite Gruppe: Es entsteht sozusagen ein eigener Sinn, das Erratum gewinnt Eigenleben, man kann sich mit ihm auf die eine oder andere Weise arrangieren – etwa so, wie es Jean Paul an einer Stelle in den *Flegeljahren* (1804) ausgedrückt hat: «In jeden Druckfehler soll sich Verstand verstecken und in die Errata Wahrheiten.» Ähnlich Goethe – um ihn ein letztes Mal zu zitieren –, der in den *Maximen und Reflexionen* diese Sentenz festhielt: «Ich denke immer, wenn ich einen Druckfehler sehe, es sei etwas Neues erfunden.»

Damit rückt ein solches Erratum in die Nähe der *Stilblüten* genannten sprachlichen Fehlleistungen, etwa von der Art – sie wurden ja wiederholt in unterhaltsamen Blütenlesen gesammelt[3]: «Ich bitte das turmhohe Gericht, mir meinen Mann auf dem Gnadenweg zu erlassen. Er ist mein einziger Mann»; oder: «Mozart ist schwärmerisch verarmt und zu seinen Lebzeiten blieben ihm viele Erfolge erspart.» An Schiller schreibt Goethe 1796: «Die Druckfehler in den angeführten Gedichten sind lustig genug.»

In diesem kleinen Beitrag, der nicht mehr sein will als ein Feuilleton und eine Miszelle, sei an Druckfehler letzterer Art erinnert. Die meisten davon habe ich seinerzeit als Redaktor (in Wiesbaden sagt man Redakteur) einer sprachwissenschaftlichen Zeitschrift gesammelt – fast alle wurden zum Glück noch vor dem Erscheinen der Hefte entdeckt; andere fand ich in der letzten Zeit in bundesdeutschen Zeitungen und Zeitschriften.

Es geht also nicht um die schlichten Verfehlungen, die Irrtümer, wie sie immer wieder unterlaufen, um Flüchtigkeitsfehler, bei denen nur eine Verschreibung zu registrieren ist, also z.B. wenn *reflektiert* als «refelktiert» erscheint oder wenn (die *ph*- und *th*-Schreibformen gewinnen quasi Eigenleben) *etymologisch* zu «ethymologisch», *autochthon* zu «autochton», *metaphorisch* zu «methaphorisch» werden.

Nicht selten ist ja auch, dass «Zahlendreher» unterlaufen: Statt 1787 liest man «1878», statt *S. 469–484* wird gesetzt «S. 569–484». Bemerkenswerter ist allerdings dieser Lapsus: Aus *Persiflage* wird im Setzerbewusstsein «Persilfage» (Persil bleibt eben Persil). In Deutschland bereitet natürlich das *ss* seine Schwierigkeiten (nach der Recht-

[3] Vgl. Margit und Emil Waas, *Es fängt damit an, dass am Ende der Punkt fehlt* (München 1973), *Sehr geehrter Herr Firma!* (München 1976) oder Boris Wittich, *Bei Mord hört die Freundschaft auf* (München 1979) und *Ehepaar sicht gleichgesinntes* (München 1982) sowie Johann Georg August Galletti, *Die klassischen Kathederblüten*, hg. von Gerhard Schaumann; Rudolfstadt u. Jena 1995/Edition Palmbaum (hier z. B. «Auf schwarzen Bergen sind schwarze Thiere schwarz» oder «Zu den Zeiten Achills hatten die Griechen kein anderes Buch als den Homer»).

schreibreform womöglich noch mehr als zuvor), da man *Busse* und *Buße* sowie im anderen Fall *Straße* und *Gasse*, *Grüße* und *Küsse* zu unterscheiden hat.

Lustig und aufschlussreich sind eben Druckfehler, wenn sich etwas Neues denken lässt, wenn sich ein geheimer – nicht gemeinter, aber doch in irgendeiner Weise nachvollziehbarer – Sinn einstellt. Das kann passieren bei Personennamen. Aus der türkischen Autorin *Alev Tekinay* wird das männliche Wesen «Alex Tekinay»; aus dem Wissenschaftler *Brügelmann* wird ein «Grübelmann»; E. Ockel verwandelt sich familiär zu «E. Onkel»; *R. Harweg* wird zum «Harnweg» und *Balzac* aufgepeppt zu «Balzack». Eine bekannte Persönlichkeit fügt sich in die nüchterne Phrase statt *mit Recht* «mit Brecht» ein.

Assoziationen aus dem Alltag schleichen sich, um den schon erwähnten Ausdruck zu wiederholen, in den Wissenschaftstext ein, und so ist erklärlich, dass aus griechischen *Rhetoren (Sophisten und Rhetoren)* zeitgenössische Schulmeister werden: «Rektoren»; dass aus dem *Wörterbuch* der «Wörterbauch» erwächst oder dass sich die *Untergattung* in die «Untergatterung» verwandelt (hatte man den Setzer vielleicht kurz zuvor «vergattert»?).

Anlässlich eines Druckfehlers dieser Art hatte E. Th. A. Hoffmann in seinem Roman *Lebens-Ansichten des Katers Murr* bemerkt (*Vorwort des Herausgebers,* Berlin 1819): «Wahr ist es endlich, dass Autoren ihre kühnsten Gedanken, die ausserordentlichsten Wendungen oft ihren gütigen Setzern verdanken, die dem Aufschwunge der Ideen nachhelfen durch sogenannte Druckfehler. [...]. So lässt in der Erzählung ‹Das Fräulein Scuderi› der Setzer pfiffigerweise besagtes Fräulein statt in einer schwarzen *Robe*, in einer schwarzen *Farbe* von schwerem Seidenzeug erscheinen u.s.w.»

Mitunter könnte man wähnen, dass mit Druckfehlern politisch-gesellschaftliche Deutungen vorgenommen werden: *Ausreisende* verwandelten sich (es ging um die DDR) in «Ausreissende»; *Teilkapitel* wurde als «Teilkapital» verstanden; ein *Zentralinstitut für*

Sprachwissenschaft erschien als «Zentralismus ...», und die *deutsche Uneinheit* (in der Zeit nach 1990) erlebte die Metamorphose zur «deutschen Unreinheit». Die Gedanken sind halt frei, kein Mensch kann sie wissen ... So wurden auch *mündlich* zu «männlich», *deutsches Deutsch* zum «deutschen Reich», *Beliebtheit* zur «Beleibtheit» und das *Grundwort* zum «Grusswort».

Ein aufschlussreicher, dabei prekärer Fehler unterlief ausgerechnet einer sprachpflegerischen Zeitschrift (zumal puristischer Observanz). Im Zuge der Diskussion um das sogenannte *Prekariat* thematisierte sie ein «Präkariat» – wohl eingedenk der *Präsidenten, Präsentationen* und wohl auch des *Prädikats*. Zu guter Letzt sei des Arminius und der «langen Nacht der Varusschlacht» (so ein ZDF-Film) gedacht. Einem halbinformierten Journalisten (nicht dem Setzer, sondern «dem Autor bzw. dessen Stellvertreter» also) fiel diese Variante für «Cherusker» ein – sein Blick war offenbar ganz weit zurück in die Geschichte gerichtet: «Hermann der Etrusker»!